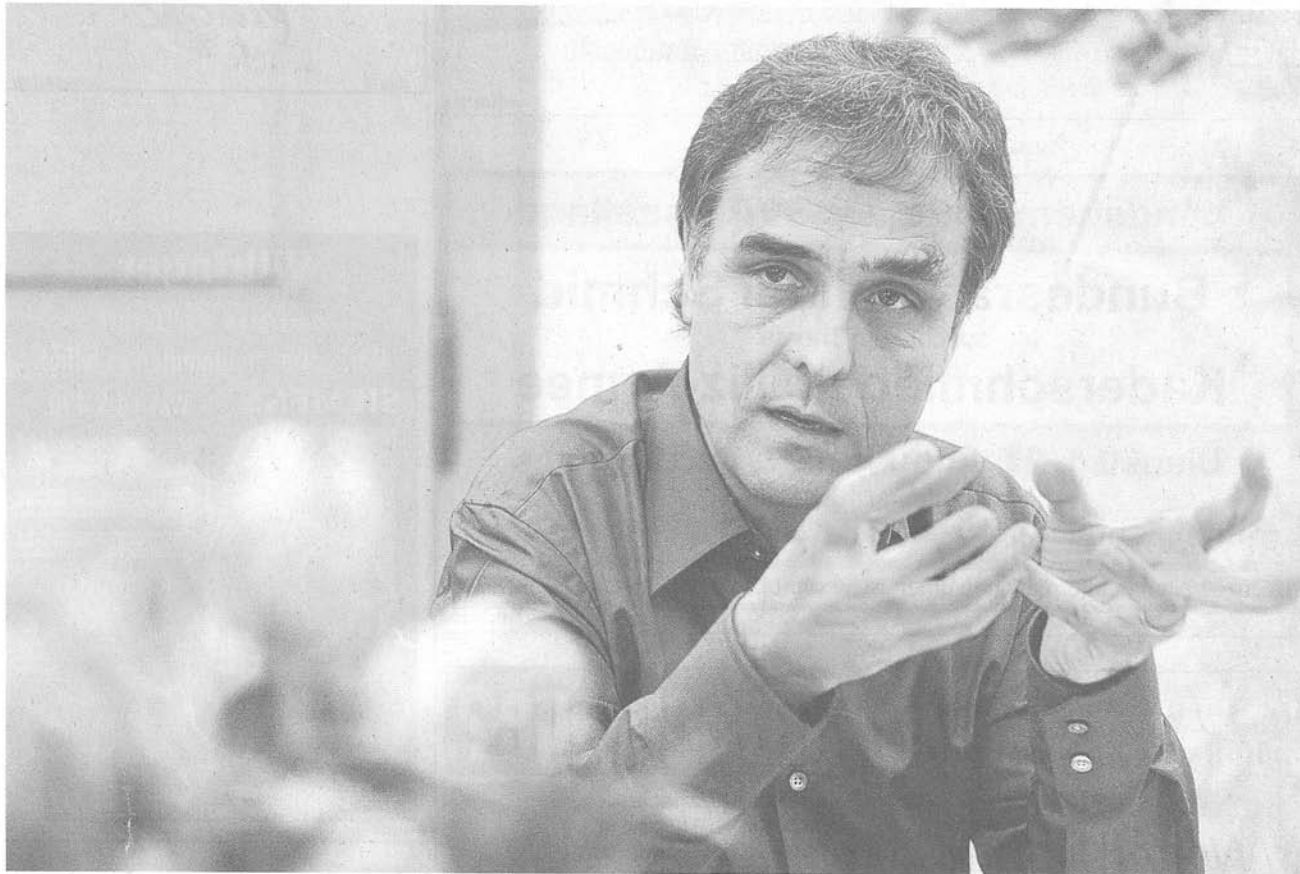


«Wir müssen die Konflikte ansprechen»

Basel. Zunehmende Reibereien in der trinationalen Agglomeration sind für Guy Morin Ausdruck von Lebendigkeit



Selbstkritik. «Die Geothermie ist für mich ein Beispiel einer nicht gelungenen Kommunikation», sagt Guy Morin. Foto Roland Schmid

INTERVIEW: PETER SCHENK

Regierungsrat und «Aussenminister» Guy Morin räumt Pannen in der Basler Informationspolitik gegenüber den ausländischen Nachbarn ein, sieht die Region aber für härtere Auseinandersetzungen gut gerüstet.

In letzter Zeit häufen sich die Themen, bei denen Basels ausländische Nachbarn in der Agglomeration ungehalten auf das Verhalten der Kernstadt reagieren oder sich ungenügend informiert fühlen: Zollfreistrasse, Geothermiebeben und Schliessung der Hünin-

gerstrasse sind nur einige Beispiele. Zuletzt meldete sich der Maire von Huningue in einem geharnischten Brief an die Regierung zu Wort, in dem er sich über die Lärmbelastung durch die kulturellen Aktivitäten im Basler Hafen beklagte. Dabei kommt der harte Testfall für die

Kooperation erst auf die Agglomeration zu – die Frage, wo in Zukunft der zunehmende Bahngüterverkehr durch die Region geleitet werden soll.

baz: Basel hat bei konfliktträchtigen Themen Mühe, den richtigen Umgang mit den Nachbarn zu finden und sie korrekt zu informieren. Letztes Beispiel ist der Streit mit Huningue um den Lärm durch Kulturveranstaltungen im Hafen. Wie schätzen Sie das ein?

GUY MORIN: Ich würde eine Antithese formulieren. Diese Alltagskonflikte sind für mich Ausdruck einer lebendigen Partnerschaft in einer grenzüberschreitenden Agglomeration.

Aber warum bindet Basel denn bei einem Projekt wie der kulturellen Nutzung des Hafens die betroffenen Nachbarn nicht in seine Überlegungen mit ein?

«Ich mag nicht verhehlen, dass die Kernstadt Basel sich ein wenig überheblich verhalten hat.»

Ich will damit ja nicht ausdrücken, dass man nicht noch enger zusammenrücken und die Kommunikation verbessern könnte. Aber gerade das Lärmthema ist für uns als Kernstadt dieser Agglomeration ein Interessenkonflikt, den wir auch stadintern haben. Die Bewohnerinnen und Bewohner des Rheinsprungs oder am Münsterplatz beklagen sich wie Huningue über den Lärm auf der anderen Seite des Rheins, der dort vom Kulturfloss kommt. Das sind die gleichen Konflikte und wir gehen damit genau gleich um. Wenn die Agglomeration mehr zusammenrückt, dann gibt es Reibereien. Die gibts nur dort nicht, wo keine Beziehung, kein Kontakt ist.

Aber ist nicht manchmal etwas schief gelaufen mit den Nachbarn?

Ich denke schon, dass es Pannen gibt. Zum Beispiel bei der Einbeziehung der Hünigerstrasse in den Novartis Campus. Wir sind nicht unfehlbar. Dass wir nicht über «Das Schiff» informiert haben, war auch eine Panne. Aber es gibt sehr viel mehr positive Beispiele für das Zusammenleben wie das «Stimmen»-Festival, das sich inzwischen auf die ganze Agglomeration ausgeweitet hat.

Aber fehlt nicht oft der Reflex, die Nachbarn zu informieren?

Teil unserer Vision 2020 ist, dass wir auch den ausländischen Nachbarn auf gleicher Augenhöhe wie unseren eigenen Quartierbewohnerinnen und -bewohnern oder unseren Schweizer Nachbarn gegenüberreten. Das muss der Reflex sein. Ich mag dabei nicht

verhehlen, dass die Kernstadt Basel sich bisweilen ein wenig überheblich verhalten hat. Ich setze mich sehr dafür ein, dass das nicht mehr geschieht.

Ein weiteres Beispiel, wo die Information nicht geklappt hat, war die Geothermie ...

Die Geothermie ist für mich ein Beispiel einer nicht gelungenen Kommunikation – gegenüber den eigenen Einwohnern, wie gegenüber denen von Huningue oder Weil. Wir haben über die Risiken der Geothermie schlecht informiert – aber alle Gruppen gleich schlecht. Beim Erdbeben selber hat die Information sehr rasch und kompetent geklappt, das hat mir auch der Lörracher Landrat Walter Schneider bestätigt. Die Kriseninformation hat sich deutlich verbessert.

Auch über die Aufhebung der weissen Parkplätze bis 2008 hat Basel die Nachbarn ungenügend informiert, obwohl das Auswirkungen auf sie hat.

Das war ein souveräner Entscheid der Kernstadt. Wir haben ein Interesse daran, dass wir nicht im Pendlerverkehr ersticken. Wir haben in einem komplexen demokratischen Prozess eine Parkraumbewirtschaftung entwickelt. Reguliär wäre die Massnahme allen umliegenden Agglomerationsgemeinden zuerst kommuniziert worden. Durch eine Kommunikationspanne ist es an die Öffentlichkeit gelangt; irgendwann werden solche Prozesse publik. Idealerweise wird ein derartiges Konzept in einer Agglomerationskonferenz und in einem Konsensverfahren entwickelt, aber die Agglomerationen in der Schweiz und auch wir sind erst dabei, diese Strukturen aufzubauen. Für mich wäre das ein Thema für den Eurodistrict.

Obwohl es Strukturen für grenzübergreifende Kooperation gab, waren Konfliktthemen wie die Zollfreistrasse dort kein Thema. Müssten sich die Gremien nicht auch den Konfliktthemen annehmen?

Ich bin einverstanden. Früher wurden in den grenzübergreifenden Gremien nur konsensfähige Themen behandelt – eine Art Glacéhandschuhdiplomatie. Die darf es heute nicht mehr geben. Wir müssen Konflikte ansprechen. Wir sind aber konfliktfähiger geworden – vielleicht durch die Auseinandersetzung um die Zollfreistrasse. So haben wir die Bretelle de Märkt, die Anbindung der A98 an die französische Autobahn, sehr schnell angesprochen. Ich habe in den Gremien klar gesagt, dass dieser Autobahnzubringer quer durch die Petite Camargue Alsacienne für uns ein Problem ist. Wir haben auch das Thema Fluglärm angesprochen und mehrmals über die Beschwerden badischer Handwerker über ihre Schwierigkei-

ten bei Aufträgen in der Schweiz geredet.

Der ganz harte Konflikt mit dem Bypass, der Güterzugumfahrung von Basel, kommt auf die Region erst zu. Ist sie darauf vorbereitet?

Wir sind anderen Regionen, die auch Konflikte haben, beim Dialog und der Konfliktfähigkeit mehrere Jahre voraus. Einen Fluglärmstreit wie zwischen Zürich und Süddeutschland haben wir nicht. Als Aussenminister treffe ich den Landrat des Landkreises Lörrach regelmässig. Der Waldshuter Landrat trifft seine Schweizer Partner viel seltener. Ich bin überzeugt, dass bei uns alle Partner wissen: Wir sitzen im gleichen Boot, ob diesseits oder jenseits der Grenze. Dass der Güterverkehr durch diesen Raum muss, ist geografisch bedingt. Das ist eine schwierige gemeinsame Aufgabe, die wir lösen müssen.

Städte-Kooperation

DREIERGESPRÄCHE. Nach seinem Amtsantritt 2005 habe er rasch die Kooperation mit den ausländischen Nachbarstädten Mulhouse und Freiburg im Breisgau aktiviert und Kontakt mit Dieter Salomon, Oberbürgermeister von Freiburg, und Jean-Marie Bockel, Maire von Mulhouse, aufgenommen, berichtet Guy Morin. Seitdem gebe es zweimal pro Jahr informelle und unbürokratische Gespräche zu dritt. Die regelmässigen Kontakte fördern laut Morin das gegenseitige Verständnis. So haben die drei Städte einen Austausch zwischen den Verwaltungen beschlossen. «Freiburg ist eine Modellstadt bei der Energieeffizienz. Mulhouse hat in sehr kurzer Zeit den öffentlichen Verkehr ausgebaut. Ich bin überzeugt, dass diese Beziehungen hilfreich sein werden. Wenn wir eines Tages den Bahnanschluss des Euro-Airports umsetzen, spielen beide Partner eine wichtige Rolle», sagt Morin. Kooperiert werden soll bei Kultur, Ausbildung und Universitäts sowie Stadtentwicklung, Umwelt und beim öffentlichen Verkehr. psc